

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 400.00 M. Einzelgenpreis: Die 6 gespalt. Millimeter-reile für Arbeitsgeschichte 40.00 M. Geschäfts- u. Privatanzelgen 100.00 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Geschäftsstelle u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapellor 17. Fernruf 3365 und 3357. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 5

Duisburg, den 3. Februar 1923

24. Jahrgang

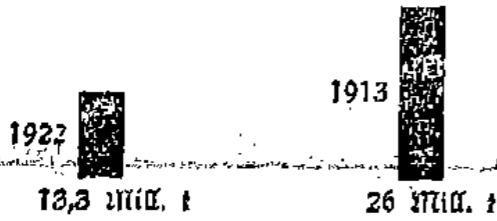
Die deutsche Volksnot

Das ist unser furchtbares Geschick: Während alle Staaten Europas im Gang ihrer Geschichte um Gewinn oder Verlust rangen; um wirtschaftlichen Gewinn oder um territorialen Verlust, kämpfen wir seit dem Mittelalter immer um Existenz und Untergang. Der Dreißigjährige Krieg mit der Zerrüttung Deutschlands, der Siebenjährige Krieg, der Preußen ausschloß, der Weltkrieg und seine Folgen, welche die wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes absaugen sollten, beweisen das.

Die furchtbaren Folgen der Nachkriegszeit haben kein Gebiet unberührt gelassen. Die deutsche Industrie wirtschaftlich erlitten einen ungeheuren Verlust durch die Abtrennung der lothringischen Erzbasen und der Hüttenwerke, das Saargebiet und die Saargruben sind auf vorläufig 15 Jahre von uns abgetrennt, Oberschlesiens Kohle ist für uns verloren. Die Last der Reparationskosten, die Einfuhr teurer Erze in ausländischer Valuta — macht sich ungeheuer bemerkbar. Das Staatsdefizit beträgt 5 Billionen (5000 Milliarden) Mark.

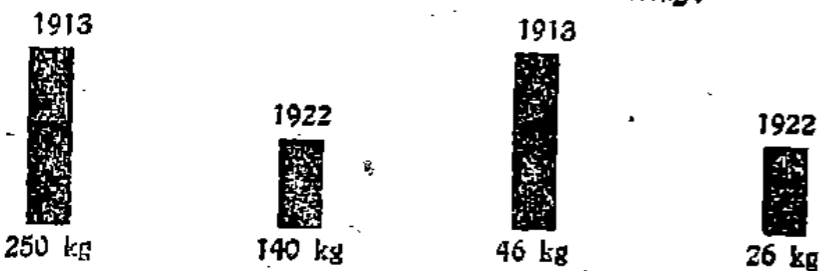
Aber der Kreislauf ist nicht geschlossen. Die Industrieprodukte müssen auch in die Landwirtschaft hinein als Kunstdünger, Maschinen, Kohle usw. und das alles in vermindelter Quantität mit gestiegenen Preisen. Dazu kommt der Verlust der Raibergwerke im Elsaß und der Agrargebiete Posen und Westpreußen. Wir haben durch alle diese Verhältnisse einen riesigen Ausfall an Getreidearten und Futtermitteln, was nachstehende Tabelle zeigt:

Wie hatten im Jahre 1922 im Verhältnis zu 1913 folgende Ernte: Insgesamt in Weizen, Roggen, Gerste, Hafer



Der Ausfall müßte durch Einfuhr ausgeglichen werden, wenn die Ernährung auf gleicher Höhe bleiben sollte. Die Einfuhr der vier Getreidearten betrug aber vom Mai 1921 bis zum April 1922 — soweit reicht erst die Statistik — nur 2,3 Millionen Tonnen gegen 6,6 in 1913, während der Preis von 944 Millionen Mark in 1913 auf 13,7 Milliarden Mark gestiegen war. Das war zur Zeit, als der Dollar um 200 stand! Unser Viehbestand ist sehr gelichtet infolge der Futternapfheit. An Rindvieh ist 25% und an Schweinen sogar 50% weniger vorhanden als 1914. Rund 400 000 Stück Großvieh müßten wir laut Friedensvertrag abgeben. Unsere deutsche Milchproduktion wurde 1914 geschätzt auf 28 Milliarden Liter, das machte 133 Liter pro Kopf, heute wird sie höchstens noch auf 8 Milliarden geschätzt. Der Milchpreis selbst ist für den Arbeiter unerschwinglich geworden. Ein Arbeiter mit 3 Kindern, der täglich 1,5 Liter Milch erstehen wollte, müßte allein 20—30 Prozent seines Lohnes an Milch abgeben. So erhalten die Kinder also kaum etwas Milch. Was das für das Gedeihen der Jugend bedeutet, braucht mit keinem Wort erwähnt zu werden. Und wir leiden auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung an großem Mangel. Rufe und Eier, früher ein Hauptnahrungsmittel in der Arbeiterbevölkerung, sind heute Luxusartikel geworden.

Der Kopfverbrauch an Getreide (also an Brot) betrug: Der Kopfverbrauch an Fett und Fleisch betrug:



So sieht zur Zeit die Ernährungslage aus. Wie wird sie in einigen Wochen, wie wird sie im Frühjahr aussehen?

Wir werden Hunger und Stichtum, wir werden wirtschaftliche Schwäche so lange behalten, als der Friedensvertrag besteht. Die Lebensverhältnisse sind durch die letzten bekannten Wirtschaftskrisen ungeheuer in die Höhe geschraubt, die wirtschaftliche Kraft wird nicht hinreichen, um Preis und Lohn auch nur einigermaßen in den wichtigsten Bedarfsartikeln auszugleichen. Den Bewohnern des Ruhrgebietes und allem der Arbeiterschaft sehen Tage härtester Entbehrung bevor. Nicht mit Demonstrationen und Liebern, die verfliegen, sondern mit hartem Grimm und verbissener Ruhe werden wir uns wappnen müssen. Denn wir müssen uns durchbeißten, wenn wir als Industriearbeiter nicht mit unserer Industrie untergehen wollen. Nicht im interactionalen Gefühls- und in deiner eigenen Brust sind deines Schicksals Sterne. Ein einziger Schrei muß stets aus unserer Seele wie im Glühstrom hervorzugehen: Deutschland muß leben!

Organisation und Weltanschauung

Die Notwendigkeit der Frage. Da stehen in einem Betriebe die Arbeitskollegen unter einem Dach, arbeiten an den gleichen Bänken, ihre Sorgen klingen im gleichen Takt durch den Raum, aus ihrer Hände Arbeit ersticht ein gemeinsames Werk und bei Lohnbewegungen stehen sie dem gleichen Unternehmer gegenüber. Und doch sind sie alle verschieden organisiert. Der eine im christlichen Metallarbeiterverband, der andere im sozialistischen Metallarbeiterverband, der dritte bei den S. D., der vierte ist Unionist. Warum das, warum? Diese eine Frage kößt mit dem Maschinenkampf durch den Betrieb. Warum steht die Arbeiterschaft nicht in einheitlichen Organisationen, im Einheitsverband dem Unternehmertum gegenüber?

Diese Fragen rühren an die letzten Grundfragen des Gewerkschaftsgebotens überhaupt, sie zwingen die Antwort nach Sinn und Idee, nach innerer Not und starker Werdelkraft der Organisation heraus. Jeder Vertrauensmann muß auf diese Fragen eine klare und präzise Antwort geben können, denn ohne sie kann er niemals erfolgreiche Agitation leisten und dauernde Früchte und gestählte Naturen für den Verband gewinnen. Der Beantwortung dieser Frage, über unser Wohler und Wohin in der Verbandsarbeit sollen einige Artikel in unserm Organ dienen.

Menschentat und Weltgesetz. Wir müssen schon weiter aus-
holen. Alles Leben und We-
ben in der Natur, jedes Sehn und jede Faser des Menschen, jeder Gedanke, der in uns kreist, sind hervorgegangen aus dem unendlichen Willen Gottes. Was unsere Hände schufen und was unser Geist erfand, politische Kräfte und wirtschaftliche Möglichkeiten, die Werke des deutschen Nichtmalers Dürer und des italienischen Baumstergiganten Michelangelo, das Leben und die Forderung des Staates, Produktion und Konsum, Kapitalanhäufung und Lohnbewegung, Familie, Wissenschaft und Lehnt, alles das ist nicht Selbstzweck, sondern untersteht in seinem Handeln und in seinen Auswirkungen den höchsten sittlichen Gesetzen. Das Wort der liberal-manchesterlichen Periode „laissez faire, laissez passer“, „Handle wie du willst, es wird am Ende doch schon alles seinen geordneten Gang nehmen“, hat in seinen katastrophalen, moralischen und kulturellen Ergebnissen, die es besonders für die Arbeiterschaft zeltigt, den Beweis für die Falschheit seines Satzes erbracht. Das fünfte Gebot, das die Manchesterlehre mit brutalem Ellenbogenstoß auf die Seite warf, um im Prinzip des extremsten persönlichen Eigennutzes die größtmöglichen Vorteile für sich zu erzwingen, ist ein solches höchstes sittliches Gesetz, das nicht ungestraft verletzt werden darf. In der Seele eines jeden Menschen lebt die Sehnsucht nach Höherem. Kein Mensch, auch der Arbeiter nicht, lebt vom Brote allein, und es ist vielleicht die tiefste Tragik des Sozialismus, daß er den Arbeiter mit der Stirn in den Staub drückte und glaubte ihm Brot geben zu können, wo er doch nur Steine hatte.

Denn über dem Einzelmenschen, über dem Staats- und Völkerverleben stehen feste Gesetze, die Richtung und Ziel bestimmen, so sehr auch die Menschheit oft vom Wege abirren mag. Der Sozialist sieht in den ökonomischen Gesetzen, steht in der naturgesetzlich sich entwickelnden Wirtschaft, als deren Volkenspiegelung er sich jegliche Kultur entfalten sieht, seine höchste Norm, zu der er sich bekennt. Wir wissen, daß Gott die Geschichte der Menschheit leitet.

Sozialistische und christliche Weltanschauung. Wie nun jemand zu den letzten höchsten Gesetzen, zu Gott und seinem Weltplan und den sich daraus ergebenden Konsequenzen stellt, das ist seine Weltanschauung.

Der Sozialismus ist in seiner Leugnung des höchsten Wesens, in der Leugnung der ewigen Sittengesetze, der ausschlaggebenden Kraft des Geistes ein ausgeprägtes negatives Prinzip, und die greisenhafte Art, wie er noch an seiner letzten Stütze, der materialistischen Geschichtsauffassung festhält, beweist die völlige Unfähigkeit zu aufbauendem Tun.

Das Christentum und die auf ihrem Boden stehenden christl. Gewerkschaften sind in ihrer Beziehung Gottes, der höchsten Normen, in ihrer Beziehung der leitenden Kraft des Geistes und der persönlichen Freiheit als dem kulturfördernden Element ein ausgesprochen positives Prinzip.

Es sind also die grundlegenden Unterschiede zwischen den Sozialisten und uns weltanschaulich begründet und in Weltanschauungskämpfen müssen die großen Fragen, die uns alle bewegen, geklärt werden.

Der sozialistische Kampf gegen die christliche Weltanschauung
Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung geht in Parallele mit den Weltanschauungskämpfen des letzten Jahrhunderts. Der Sozialismus und die sozialistischen Gewerkschaften drängen dabei bewußt ab in die Reihen der atheistischen,

materialistischen Anschauung hinein und knüpften durch Marx und Engels an die Traditionen der französischen Revolution an.

Die französische Revolution wurde der Ausgangspunkt für zwei Anschauungen. Auf geistigem Gebiet derjenigen eines verstärkten Materialismus und auf wirtschaftlichem Gebiet der extremen Freiheit und des Manchesterturns, kurz des wirtschaftlichen Liberalismus, die den inneren Zusammenbruch des neunzehnten Jahrhunderts herbeiführten.

Aus der Uebernahme des Materialismus, der sich zur sogenannten materialistischen Geschichtsauffassung ausbaute, mit einer im Grunde brutalen Gesellschaftsauffassung und dem Kampf gegen den wirtschaftlichen Liberalismus, den man nur mit Rücksicht auf zu besitzenden Hoffte, erwuchs die sozialistische Welt- und Gesellschaftsordnung, die als Grundstein von Partei und Gewerkschaften diente. Ob da der Einzelne sich deshalb zur Sozialdemokratie hingezogen fühlte, weil sie eine so rigorose Bekämpfung der Oberen und Bestehenden wollte und dem armen Teufel eine Wirtschaftsform versprach, in der er einst herrschen sollte, oder aus anderen Gründen, tut nichts zur Sache. Tatsache ist, daß der sozialistische Gedanke — und darauf kommt es an — in bewußter Ablehnung jeden sittlichen Motivs als oberste Richtschnur die Welt nach rein wirtschaftlich-materiellen Ausmaßen beurteilte.

Also darum christl. Gewerkschaftent! So kam der Sozialismus und die sozialist. Gewerkschaftsbewegung in eine bewußte Kampfstellung zum Christentum und zur christlichen Ueberzeugung hinein. Ja, man wollte lieber die Arbeiterschaft zerpalten als von dem Prinzip des Kampfes gegen das Christentum abgehen. Die Sozialisten mußten sich darüber im Klaren sein, und sie waren es auch, daß durch die maßlose Bekämpfung der christlichen Ueberzeugung die Bewegung nicht angeschlossen konnte und durfte. Es trat immer deutlicher zutage, daß die sozialistische Partei und Gewerkschaftsbewegung nach einem Worte Babels „auf wirtschaftlichem Gebiet den Kommunismus, auf staatlichem Gebiet den Republikanismus und auf religiösem Gebiet den Atheismus erstrebte“.

Die sozialistische Gewerkschaftsbewegung mit ihren Bestrebungen trug daher bewußt in den Kampf um Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein Moment hinein, das die Arbeiterschaft sprengen und zerreißen mußte. Ihre materialistischen und christentumsfeindlichen Ideen waren für die gesamte Arbeiterschaft noch gefährlichere Keimzellen, als es jemals die kommunistischen Keimzellen sein können. Sie brachten den Hader, den Streit auf der Werkstätte um Weltanschauungsfragen hinein und sie haben dadurch eine starke allgemeine Abwehrfront gegen Uebergriffe des Unternehmertums unterbunden.

Die christlich denkenden Arbeiter hätten Feiglinge und Duckmäuser sein müssen, wenn sie sich eine derartige Behandlung ihrer religiösen Ueberzeugung hätten gefallen lassen wollen. Um sie zu wahren, mußten sie zur Gründung eigener Gewerkschaften schreiten. Also nicht die christlichen Gewerkschaftler sind die Zerstückler der Arbeiterschaft, sondern diejenigen, die die Spaltspitze des Hohnes und Spottes und des Kampfes gegen jede christliche Ueberzeugung in die Arbeiterschaft hineintrugen.

Wer das Unternehmertum? Das Unternehmertum sah mit heimlicher oder auch offener Freude diese Wunde der Arbeiterschaft, die ihr von den Sozialisten beigebracht worden war. In klarer Erkenntnis ihrer wirtschaftlichen Aufgaben verbannten sie jede religiöse oder weltanschauliche Auseinandersetzung, sie achteten die Ueberzeugung eines jeden Mitgliedes ihrer eigenen Arbeitsbetriebsorganisation.

Nur in der Arbeiterschaft war das nicht möglich und alle Rufe „Proletariat aller Länder vereint euch“ oder der Schrei nach „Völkerfrieden“ durch die Sozialisten sind nur eine lächerliche Farce, solange sie nicht einmal eine Ueberzeugung des Nebenmenschen zu achten verstehen, sondern ihn deshalb sogar aus dem Betrieb heraustrortillieren, wie es leider zu hundertmal Malen vorgekommen ist.

Unsere Arbeit. Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat sich als oberste Richtschnur die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterschaft gestellt. Deshalb ist auch keine gewerkschaftliche Arbeit da, wo er die Führung in der Hand hat, durchgreifender und selbst in Minderheitsgebieten geben unsere Kollegen oft die Betriebsräte ab, weil die Genossen zu ihrer sachlichen und phrasenlosen, aber dafür auch umso energiegelaheren Arbeitervertreterung mehr Vertrauen als zu ihren eigenen Leuten. Und nur zielbewußte Gewerkschaftsarbeit kann der Arbeiterschaft zum Segen sein.

Ist eure Hausagitation vorbereitet?

Eine Belehrung

Die Heimkehr. Es war ein recht unfreudlicher Dezemberabend, als der Arbeiter R. von seiner Arbeit heimkehrte. Es hatte etwas länger gedauert heute, weil Wohnung gewesen war. Das schien indes keinen Einfluss auf seine Stimmung gemacht zu haben; denn stillerlich und fast jählich hatte er sein Wams an den Kleiderkasten gehängt. Den Willkommengruß an Frau und Kinder hatte er eben nur hingeworfen. Von Wohnung hatte er überhaupt nichts verstanden lassen und er wies ärglich auf seinen Koffer, als ihn sein Weib an dieses so fernlich erwartete Ereignis erinnerte. Er war in einem Verkehr beschäftigt, dessen Wichtigkeit sich in den letzten Jahren allenthalben radikale Seitenzweige erlaubt hatte und infolgedessen die Arbeiterschaft in ihrer Erleuchtung oder der Erfolglosigkeit kommunikativer Vorarbeit zum großen Teil an der Organisation ihrer gewöhnlichen Arbeit. R. war ein tüchtiger Arbeiter, der mit seiner Abteilung bis vor kurzem treu im Verbande ausgeharrt hatte. Sein Wort galt etwas bei seinen Kollegen. Er war leiblich und geistlich bei ihnen, nicht nur wegen seiner Tüchtigkeit, sondern auch, weil er unerschrocken seine und seiner Mitarbeiter Rechte stets verteidigt und entschieden vertreten hatte. Es war ihm auch gelungen, während seiner Abwesenheit fernzuhalten. Im Gegensatz zu den anderen Abteilungen seines Werks waren die Verhältnisse noch annehmbar geblieben. Ueber Arbeiterkreisläufe und rigorose Behandlung, worüber in den anderen Abteilungen schon Streik und Weisung gellagelt wurde, konnten er und seine Mitarbeiter sich noch nicht beschweren. Jedes Mal aber, wenn der Verbandbeitrag abgeholt war, machte seine Frau ihm die beständigen Vorwürfe: Es sei sinnlos, wenn so viel Geld der Familie entzogen würde. Das könnten sie selbst gut gebrauchen. Er habe erst für Frau und Kinder zu sorgen, dann sein gutes Geld dem Verband hinzuworfen, der doch nichts tun könne. Das zeigte doch seine Lehnheiten. Sie würden immer ärmer und es wäre verrückt von ihm, daß er noch das Geld bezahle.

Der Austritt. Diese Szenen war R. leid geworden. Er war seiner Frau gefolgt und ließ sie gewähren, als sie für darauf dem Vertrauensmann erklärte, daß ihr Mann nicht mehr bezahlen wollte. Der hatte noch manchen Belehrungsversuch gemacht, war aber von der erbosten Frau endlich herausgeekelt worden. R. selbst hatte das unliebame Zwiesgespräch vom Nebenzimmer aus angehört, sich aber nicht sehen lassen. Er fühlte sich beschämt und empfand selbst seine Handlung als Unrecht. Als er am andern Morgen an seiner Arbeitsstelle anlangte, kam ihm alles so sonderbar vor. Der Morgengruß seiner Kollegen schien ihm fälsch, fremder, nicht mehr wie sonst. Es war ihm, als habe sich eine Scheidung aufgetan zwischen ihm und seinen Mitarbeitern und er fühlte sich unbehaglich. Dies Gefühl verstärkte sich noch, als sein Freund Richard in der Pause zu ihm kam und einbringlich auf ihn einredete, doch seinen Schritt rückgängig zu machen. Er blieb zunächst stumm und erst als Richard in berechtigter Erregung ihm bedeutete, daß es niedrig sei, wenn man erst die Leute in den Verband hineinschöpfe und dann einfach die Hinte ins Korn werfe, wurde er grob: Man sollte ihm seine Ruhe lassen. Er habe das getan, um endlich Frieden im Haus zu haben.

Richard war gegangen. Inzwischen aber hatte sich R.'s Austritt rund gesprochen und nach einigen Tagen hatte er schon eine Reihe Nachläufer gefunden. Die Aenderung in der Werkstätte blieb auch der Betriebsleitung nicht verborgen. Es trat ein, was Richard vorausgesehen hatte. Die Behandlung wurde härter, die Arbeiterleistungen mehrten sich und in die Arbeiterschaft zog der Geist der Uneinigkeit ein. An die Stelle der früheren Freundschaft trat Kälte, ja Neid und Gehässigkeit.

Auch mit R. selbst war eine Veränderung vorgegangen. Er war unzufrieden und mürrisch und schloß sich von den übrigen Arbeitern ab. Besonders unzufrieden war er heute am Lohnstage. Nie hatte er so gefühlt wie heute, daß er allein krank und eine Eintracht zwischen Nichtorganisierten nicht möglich sei. Er hatte nämlich eine Beschwerde wegen vermeintlicher Unrichtigkeit in seinem Lohn anbringen wollen. Mit ihm noch einige Arbeitskollegen seiner Abteilung. Er war aber so abgefahren, wie noch nie und seiner vor dem, die das gleiche Leid gedrückt, war ihm beigeprägungen. Das war um so bitterer für ihn, weil sein Wort früher so viel gegolten hatte.

Der Besuch. Diese bittere Erkenntnis verließ ihn die ganze Woche nicht und er war innerlich froh, als am nächsten Sonntag Richard und Koll. Burg, der Vorf. der Ortsgruppe E., des Verbandes bei ihm eintrat und beide ihn so begrüßten, als ob nichts vorgefallen sei. Sie kamen dann auf den Zweck ihres Besuches zu sprechen: „Karl, Du mußt wieder mitkommen. Soll denn alles in die Brüche gehen?“ Karl verwies auf seine Frau, die denn auch in sprudelnder Lebhaftigkeit alle Gründe vorbrachte, mit denen sie auf ihren Mann eingekimmert und ihn zum Austritt veranlaßt hatte. Richard machte ihr klar, daß diese Gründe falsch seien. „Karl hat“ so sagte er, im vorigen Monat 680 M an Verbandsbeiträgen gesparrt. Er hat nach seiner Berechnung beim letzten Lohnempfang über 1400 M zu wenig bekommen — und konnte nichts machen, weil kein Verband hinter ihm stand. Er hat also 720 M mehr, als sein Verband von ihm wünschte, an den Arbeitgeber zahlen müssen. Wieviel das in Zukunft wird, das steht dahin. Der glaubt Ihr, daß unorganisierte Arbeiter so viel Lohn herauskriegen wie die einzige, organisierte Arbeiterschaft.“ Auch R. selbst stimmte dem bei. Er schäuferte dann seine Gefühle und seine Stimmung in letzter Zeit und betonte, daß er sich nie so verlassen vorgekommen sei, wie jetzt.

Seine Frau hatte zuletzt geschwiegen. Das war bei der sonst so lebhaften Natur, die Richard und auch sein Freund besonders in letzter Zeit genugsam kennen gelernt hatten, so ungewohnt, daß beide spürten, daß sie einem Erfolg näher gekommen seien.

Wollen?

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan, und seinen Tag soll man verpassen: Das Müßige soll der Entschluß beherzt jegleich beim Schopfe fassen. Coethe.

Recht zum geplanten Werke die die Kraft entzweige dich des Zweifels langer Zeit, der Wille ist es, der die Tat verhält, in ihm liegt sich, was die noch fehlt, die Kraft. Rückert.

Unaufhaltsam rollt das Rad der Zeit. Manier kehrt entzünd'ner Tag zurück. Drum mit Fleiß und hieser Emsigkeit Mut begeist'rungeztroh den Augenblick. F.-.

Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß. Coethe.

Christliche Pflicht. Das veranlaßt jetzt den Vorsitzenden unserer Gruppe zu der Bemerkung: „Und es kommt auch noch ein anderes hinzu, Frau R. Wir haben auch als Christen die Pflicht zur Organisation.“ „Mein, Herr Burg, das geht doch zu weit! Als Christ tut mein Mann seine Pflicht auch ohne den Verband. Der braucht keine religiöse Arbeit zu tun. Wenn der nur für guten Lohn sorgt!“ „Und doch kommt auch diese Frage bei der Organisation in Betracht“, betonte Burg mit ernstem Nachdruck. „Sehen Sie mal, Frau R., wir haben überall in der Welt den Kampf zwischen Christentum und Religionsfeindschaft. Auch in Deutschland. Und dieser Gegensatz zwischen den Weltanschauungen spielt auch in die Gewerkschaftsbewegung hinein. Wir haben uns doch schließlich als christliche Arbeiter besondere christliche Gewerkschaften geschaffen, weil die sogenannten freien Gewerkschaften ganz ins sozialistische Gewässer hineingerieten und unsere heiligsten Gefühle in ihrer Presse, ihren Versammlungen und persönlichen Auseinandersetzungen in den Kot zogen. Das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Wie die freien Gewerkschaften ankämpfen gegen die Religion, gegen die Kirche, gegen die christliche Schule, kurz gegen alles, was uns heilig ist, das hat unter Verbandsorganen ja schon so oft und besonders in den letzten Nummern mit einer Menge von Beweismaterial dargelegt. Schon der verstorbenen Legien, der oberste Führer der sozialistischen Gewerkschaften, hat in Köln mit aller Deutlichkeit diese religionsfeindliche

Gestimmung der freien Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht, als er sagte: „Unsere Mitglieder sind antichristlich, weil sie verunftig denkende Menschen sind. Wir werden dafür ja einst in der Hölle brennen müssen, aber laßt uns das doch!“ Und wo diese Leute die Macht haben, da nützen sie sie rückwärtslos aus und versuchen durch Gewalt auch Andersdenkende in ihre Reihen zu zwingen. Entweder rot oder kein Brot, das ist dann die Parole, nach welcher sie verfahren.“

Frau R. hatte aufmerksam zugehört und meinte dann nachdenklich: „Lassen Sie denn die christlichen oder die nichtsozialistischen Arbeiter das gefallen? Ich läte das nicht!“

„Das ist ja eben das Betrübende, Frau R.“, erwiderte Burg, viele unserer Gesinnungsgenossen lassen sich das nicht nur gefallen, sondern sie helfen den Genossen noch bei ihrem Werke. Das sind alle jene christlich gesinnten Arbeiter, die aus Bescheidenheit oder aus Feigheit oder deshalb, weil vielleicht der rote Verband mal etwas weniger Beitrag verlangt oder etwas höhere Unerfüllung gibt, ihm angehören. Und das sind auch die christlich gesinnten Arbeiter, die von Organisation nichts wissen wollen und dadurch indirekt die sozialistische Bewegung stärken. Je weniger wir als Christen zusammenstehen, desto mächtiger ist die sozialistische Bewegung. Wenn wir von dem Standpunkt die Frage unteruchen, wann haben wir nicht als Christen nur ein Organisationsrecht, sondern auch eine heilige Organisationspflicht.“

Um unserer Jugend willen. Frau R. wollte antworten, aber Richard, der bis dahin Burg hatte allein reden lassen, kam ihr nun zuvor. Er wies auf R.'s Jungen hin, der städtig bereingekannt, dann aber von seiner Mutter zu einigen häuslichen Arbeiten kommandiert worden war. „Ihr Anton kommt fest Ostern aus der Schule und da soll er doch gewiß das Handwerk seines Vaters lernen. Ihr Junge ist noch brav und gut. Und nun stellen Sie sich mal vor, Frau R., Anton käme in eine Abteilung hinein, wo nur die Genossen zu sagen hätten und nun auch in ihrem Geiste auf Ihren Jungen einwirkten. Und Anton würde dem unterliegen? Was dann? Dann ständen Sie auf unserer Seite und Anton, Ihr eigenes Kind, im Lager unserer Gegner. Das wäre doch auch recht bitter für Sie, Frau R.“

„Das gäbe ich nie zu“, betonte Frau R. energisch.

„Das haben sicher schon Tausende von Müttern gesagt und es kam doch anders. Denkt doch mal an Erzgs Peter hier nebenan. Der hat sicher gute, christliche Eltern und trotzdem ist er auf dem besten Wege, im roten Sumpf zu erstickt“, meinte Richard.

„Ihr habt Recht“, entgegnete Frau R., „den Jungen kenn' man sicher nicht mehr wieder, aber da müßten auch die christlichen Arbeiter aufpassen!“ „Ja gewiß!“ betonte Burg, das können sie aber nur dann, wenn sie im Christlichen Metallarbeiterverband zusammenstehen und dadurch Einfluß haben. Und ich meine, Frau R., dabei sollten wir alle helfen, wir Männer, und mit uns die Frauen. Wenns auch Opfer kostet. Das Ziel, das wir erstreben, ist doch mehr wert, wie die paar Pfennige Beitrag. Wir kämpfen um den Sieg der christlichen Weltanschauung auch im Wirtschaftsleben und damit für die Achtung der Arbeiterspezifität, für unsere Menschenwürde, für die Achtung der Arbeit selbst gegenüber den dunklen Mächten — Sozialismus und Mammonismus — die sich dem entgegenstemmen!“

Erkenntnis und Erfolg. Burg war warm geworden. Er hatte sich in Eifer geredet. Frau R. hatte zuletzt geschwiegen. Jetzt trat sie auf Burg zu und schlug herzhaft in dessen dargebotene Hand: „Ja, ich sehe ein, Herr Burg, daß ich falsch handelte und am verkehrten Ende sparen wollte. Aber jetzt machen wirs wieder gut und arbeiten gemeinsam miteinander.“ Damit drückte sie auch Richards Hand, der dann froh bemerkte: „Das soll ein Wort sein, Frau R. Und Ostern kommen wir wieder und holen Ihren Anton zu unserm Meister Hämmerlein in die Jugendabteilung unseres Verbandes.“ „Das ist uns recht, gelt Mann“, wandte sich Frau R. an ihren Gatten, der mit stillem Schmunzeln dasa und nun zustimmend nickte: „Mir schon lange“, meinte er, und schon istts auch, wenn wir alle zusammenhalten auch in gewerkschaftlichen Dingen, Mann, Frau und Jugend!“

„Dann muß es klappen“ entgegnete Burg und mit herzlichem Abschiedswort und im Frohgefühl, daß auch nun auf R.'s Arbeitsstätte wieder neues Leben erblühe, verließen die Freunde den Bierdargewonnenen und dessen bekehrte Frau.

Die Geschichte der Schwerindustrie

Prof. Dr. Rathhof.

V.

Je mehr man in die Einzelheiten der Geschichte dieser neuen Zeit eindringt, um so mehr heizen sich die Ereignisse und Tatsachen, und es wird unmöglich, auch nur die Namen der Männer alle aufzuführen, die durch ihre Lebensarbeit die Industrie des Rheinisch-westfälischen Gebietes so überwältigend und vielfältig gestaltet haben. In enger Verbindung mit der Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie und des Bergbaues entstanden zahlreiche Maschinenfabriken, Eisenkonstruktionswerke usw. Man braucht nur die Namen Schlichtermann & Kremer, Trapen & Bredt, Stukenholz, Bechem & Reetmann, Juchs, Hilden, August Altmann, Krauß, Haniel & Lueg Schick, Liebe, Peter und Kaspar Hartort zu nennen, um sich zugleich auch an die Blüthezeit der durch alle diese Männer geschaffenen großen Arbeitsgebiete zu erinnern, ohne daß diese Aufzählung irgendwie vollständig wäre.

Je mehr man die Einzelheiten der Geschichte dieser neuen Zeit erörtern, um so mehr heizen sich die Ereignisse und Tatsachen, und es wird unmöglich, auch nur die Namen der Männer alle aufzuführen. Die durch ihre Lebensarbeit die Industrie des Rheinisch-westfälischen Gebietes so überwältigend und vielfältig gestaltet haben. In enger Verbindung mit der Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie und des Bergbaues entstanden zahlreiche Maschinenfabriken, Eisenkonstruktionswerke usw. Man braucht nur die Namen Schlichtermann & Kremer, Trapen & Bredt, Stukenholz, Bechem & Reetmann, Juchs,

Meyer, August Altmann, Krauß, Haniel & Lueg, Schick, Liebe, Peter und Kaspar Hartort zu nennen, um sich zugleich auch an die Blüthezeit der durch alle diese Männer geschaffenen großen Arbeitsgebiete zu erinnern, ohne daß diese Aufzählung irgendwie vollständig wäre.

Aus der großen Ingenieurarbeit aller dieser Firmen und unter der Mitarbeit vieler auswärtiger Ingenieure sind dann nach und nach alle die wichtigsten Einrichtungen hervorgegangen, durch die die technische Modernisierung von Bergbau und Hüttenwesen ermöglicht wurde. Eisen- und Stahlherstellung hatten neue, zukunftsreiche Wege eingeschlagen, und der elektrische Strom wurde in bisher nicht gekanntem Umfang in den Dienst der Industrie gestellt. Damit haben sich dem Maschinenbau weite neue große Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet. Die Steigerung der Kohlenföhrerzeugung nach Güte und Menge stellte hohe Anforderungen an den Maschinenbau, denen dieser nur gerecht werden konnte, wenn ihm immer besseres Material geliefert wurde. Das eine bedingte das andere. Die Eisenfabriken sind unentbehrlich ohne die großen Leistungen des Eisenhüttenmannes und des Maschinenbauers, ebenso wie deren Erträge wieder lebenswichtige Verkehrsmittel zur Voraussetzung haben.

Erz der größten Herausforderungen im Hüttenwesen ist mit der Einführung Bessemer's für alle Zeiten verbunden. Aber bald stellte sich heraus, daß nur phosphorfreie oder phosphorarme Erze sich auf diesem Wege verarbeiten lassen. Sidney G. Thomas gelang es, das neue beständige Bindemittel einzuführen, bei dem der Phosphor als hauptsächlichster Brennstoff benutzt wird. Die Länder, die früher dem Reich, phosphorreiche Erze in großen Mengen lieferten, nahmen tieferen Umformung. 1879 wurde in Gärde und Domburg-Weidenich das erste Thomasverfahren erfunden. Zum Bessemer- und Thomasverfahren gehörte sich der Elmsas.

Martin-Bozsch, der heute in der Eisen- und Stahlherzeugung mit an erster Stelle steht. Er ermöglichte, Abfall und Weisfen vorzubehalten wieder neu zu verwenden. Schon 1912 wurden über 6 Millionen Tonnen Schrott in der Hüttenindustrie verarbeitet.

Die durch diese neuen Verfahren ermöglichte Massenherstellung von Eisen und Stahl bedarf aber der weitgehenden Hilfe des Maschinenbaues. Der Mensch mußte in immer höheren Maße durch die Maschine ersetzt werden. Die verschiedenartigsten Hebezeuge und Transporteinrichtungen sind im Hochbau und Stahlwerk unerlässliche Bestandteile der Gesamtanlagen. Nicht minder groß waren die Fortschritte im Bergbau. Die Leistungen der Wasserhefungs- und Fördermaschinen wuchsen stetig, ebenso die Ansprüche an die Betriebssicherheit. Der schwereren Maschinenarbeit des Bergmanns traten Bohr- und Schrägmaschinen an die Seite. Neben der Gewinnung der Steinkohle bilden sich ganz neue Industriezweige. Es sei nur erinnert an die verschiedenen Anlagen, die zur Aufbereitung der Kohle dienen. Ein wichtiges Stadium der Kohlenveredelung bildet die Koksherzeugung, die ebenfalls in diesem Zeitraum einen früher ungeheuren Aufschwung erfahren hat. Große chemische Industriezweige sind aus dem mit der Koksindustrie verbundenen entstanden.

Bei der Formgebung des Eisens wurden die Ansprüche an die Werkzeuge und ihre Betriebsmaschinen um so größer, je härter das zu bearbeitende Material wurde, je stärker und mächtiger die Blöcke waren, die aus den Oefen unmittelbar gegossen, dem Hammerwerk zugeführt werden mußten, um Flache, Walzen und Profileisen in den denkbaren verschiedensten Abmessungen herzustellen. Zur Dampfmaschine kam die Gasmaschine, für die Eisenhüttenwerke eine neue wichtige Kraftquelle. Geklagt es doch mit ihr, die Dichtungs, die man bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ungenügend hat einströmen lassen, wirkungsvoll zu ersetzen.

Aus unserem Verbandsleben

Branchenbewegung

Brandenburg. Am Sonntag, den 14. Januar 1923 nachmittags 2 Uhr fand in Brandenburg eine gut besuchte Ketenschmiede-Konferenz unseres Verbandes statt. Anwesend waren Ketenschmiede von Döbmitz, Jericho, Grüne, Schimmern, Mühlheim (Möhne), Langsdorf und Frödenberg. Die Konferenz wurde von dem Branchenleiter, Kollegen Pöggel, Hamm, eröffnet und geleitet. Selbiger wies darauf hin, daß man wiederum einmal zusammengekommen sei, um ernste gewerkschaftliche Arbeit zu leisten. Nachdem der Branchenleiter für die Ketenschmiede nunmehr 2 1/2 Jahre bestanden habe, sei es notwendig, erneut einmal festzustellen, welche Mängel die Praxis erwiesen habe bzw. welche Verbesserungen im Laufe der Zeit notwendig geworden. Hierzu gelte es, Stellung zu nehmen zu dem Vorschlag der Möhnealter Kettenfabrikanten, sich von dem Branchenleiter abzulösen. Auch sei zu prüfen, ob und in wie weit sich durch die letzte Lohnverhöhung das Verhältnis zwischen den einzelnen Kettenorten, sowie zwischen den einzelnen Gesellungen verbessert habe. Aufgabe der Delegierten sei es, zu diesen Punkten Stellung zu nehmen, bzw. Vorschläge für eine Verbesserung oder einen weiteren Ausbau des Tarifvertrages zu machen.

Kollege Wapenhelm, Plektenberg berichtete über das Ergebnis der letzten Lohnverhandlung in Jericho. Mit Recht wies er darauf hin, wie unbedingt notwendig es sei, daß alle Kollegen an der Herbstbeschaffung von Material zur Begründung eines weiteren Ausbaues des Tarifvertrages mitarbeiten müßten. Leider fehlte diese Mitarbeit noch sehr zu wünschen übrig. Jeder Ketenschmied müsse es sich gelagert sein lassen, daß durch Klagen und Säubern, durch Schimpfen und Murren kein gutaussehender Branchenleiter geschaffen werden könne. Die Vorgänge eines Branchenarbeitsrates seien Besuchen des Ketenschmiedetarifs wohl jeder Ketenschmied eingesehen. Bei dem bevorstehenden Neubestimmen des Normentarifsystems müsse unbedingt versucht werden, verschiedene Ungleichheiten aus dem Normentarif auszumergen. Erwähnt sei an den Zuschlag für das Verarbeiten der Ketten und für Tätigkeitsarbeit, an die Bezahlung der Vorarbeiten-Binderer u. a. m. Ebenfalls müsse eine Veränderung in Bezug auf Abkochen der fertigen Ketten sowie über Umkleen- und Ausfallstunden mit in den Tarifvertrag aufgenommen werden.

An der sehr lebhaften Aussprache beteiligten sich fast alle Anwesenden. Kollege Kallecker, Hüsten, wies auf die besonderen Schwierigkeiten hin, mit denen die Ketenschmiede des Röhntales zu kämpfen hätten. Die Ketenschmiedfabrikanten in der dortigen Gegend seien fast alle unorganisiert, zahlten jedoch nach dem Ketenschmiedetarif. In demselben seien jedoch die Löhne für Kettenformen unter 18 Millimeter nur für Helmarbeiter, nicht für Betriebsarbeiter festgesetzt. Dieser Umstand sei für die in den dünneren Kettenorten arbeitenden Betriebsketenschmiede des Röhntals eine Quelle ewiger Streitereien mit ihren Arbeitgebern. Kollege Kallecker, Jericho, legte sich gleichfalls warm für die Mitarbeit aller Ketenschmiede im Ketenschmiedetarif ein. Er wies auch darauf hin, daß die Ketenschmiede in ihrem eigenen Interesse

gut daran täten, den Einküsterungen gewisser verbandsfremder Elemente kein Gehör zu erteilen. Eine Gemeinschaft mit solchen Schmarotzern und Schädlingen der Arbeiterklasse müsse den Ketenschmied schon aus Rücksichtsgründen weit von sich weisen. Kollege Wed. Jericho, machte als alter Praktiker auf die fiese Ungleichheit des Tarifvertrages aufmerksam. Scharf geißelte er das Vorgehen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der bei den letzten Lohnverhandlungen aus Prinzipiengründen es nicht habe über sich bringen können, sich für eine Erhöhung der Sozialzulage einzusetzen. Die Kollegen Wegelmann und Kopp aus dem Möhnealter wiesen auf die Ungerechtigkeit des zehnprozentigen Winterverdienstes für das Möhnealter hin. Beide erklärten, daß ein Ablassen von ihrer gesetzlichen Forderung nicht möglich sei. Ihren Ausführungen stimmte die Konferenz einstimmig zu und beschloß, in dieser Angelegenheit weitere Schritte zu unternehmen. Von den anwesenden Ketenschmiedern wurden gleichfalls Wünsche vorgebracht, deren Erfüllung ebenfalls angestrebt werden soll.

Zusammenfassend streifte Kollege Pöggel am Schluß der Konferenz nochmals die berührten Punkte und betonte, daß es noch jahrelanger Arbeit bedürfe, um zu einem wirklich guten Branchenarbeitsrat zu kommen. Wenn jedoch in Zukunft jeder Ketenschmied seinen Tarif studiere, mit der Praxis vergleiche und praktische Verbesserungsvorschläge mache, so wäre das Ziel bei genügender Standschaftigkeit trotz der Schwierigkeiten doch erreichbar. Für die nächste Zukunft sei unbedingt notwendig die Führung von Lohnlisten in den einzelnen Betrieben. Die Listen müssen enthalten: Name des Ketenschmiedes, Name des Betriebes, Dauer und Zeit der Lohnperiode, den Gesamtverdienst ohne Abzüge, und vor allem Dingen die Angaben, ob Helmarbeiter oder Betriebsarbeiter und in welchen Kettenorten der Betreffende während der Lohnperiode gearbeitet hat. Größe Aufmerksamkeit müssen die Ketenschmiede auch dem Organisationsverhältnis zuwenden. Unorganisierte Ketenschmiede dürfe es nicht mehr geben, dafür sei die Zeit für die deutsche Arbeiterklasse zu kurz. Mit dem Hinweis auf die Gefahr, die dem deutschen Volk durch die Besetzung des Ruhrreviers seitens der Engländer und holländischer Truppen drohe, schloß Kollege Pöggel die Konferenz. Indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß alle Pläne, die zur Verklärung der deutschen Wirtschaft aufgestellt worden seien, an dem einmütigen Willen des gesamten deutschen Volkes, vor allem Dingen aber an der klaren Einsicht der deutschen Arbeiterklasse scheitern möge.

Bekanntmachungen

Da die Beiträge immer eine Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 4. Februar der 6. Wochenbeitrag fällig für die Zeit vom 4. bis 11. Februar.

Adressänderung.

Delververwaltung Selbst. Die Geschäftsstelle befindet sich jetzt Selbst, Neustraße 55. Telefon-Nummer wie bisher.

Merkblatt

für Erwerbslosenunterstützung

Die durch den verlorenen Krieg, den Friedensvertrag von Versailles und die Enttönten herausgehobenen unklaren wirtschaftlichen Verhältnisse haben in verschiedenen Gebieten Deutschlands zu Arbeitsstredungen, Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen geführt. Ob durch die Besetzung des Ruhrreviers auch noch weitere Kreise in Notleidenschaft gezogen werden, ist vielleicht nur noch eine Frage der Zeit.

Es ist deshalb von großer Wichtigkeit, daß die Interessenten die wichtigsten Bestimmungen aus den Verordnungen über die Erwerbslosenfürsorge kennen, um selbst im Falle der Erwerbslosigkeit davon Gebrauch machen können.

Im Artikel 163 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 heißt es: „Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt. Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt.“

Im Nachfolgenden sind die wichtigsten Bestimmungen über Wesen, Ziel und Formen der Erwerbslosenfürsorge wiedergegeben und gemeinverständlich erläutert und dürfte es auch dem Laien nicht schwer fallen, sich darin zurecht zu finden:

1. Wer kann Erwerbslosenunterstützung beziehen?

Jede über 16 Jahre alte arbeitswillige und arbeitsfähige Person beiderlei Geschlechts, die sich infolge des Krieges durch gänzliche oder teilweise Erwerbslosigkeit in bedürftiger Lage befinden.

2. Was verstehen wir unter arbeitswillig?

Arbeitswillig ist derjenige, der im Falle der Erwerbslosigkeit an andere ihm nachgewiesene Arbeit nicht auschlägt.

Wer etwa ihm angebotene Arbeit ohne triftige Gründe (Familienverhältnisse, weite Bahnfahrt) ausschlägt, erhält keine Unterstützung.

3. Was heißt arbeitsfähig?

Im Sinne der Verordnung für Erwerbslosenunterstützung gilt als arbeitsfähig der, welcher infolge von Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit eine Rente bezieht (Unfall), die 66% Prozent nicht überschreitet.

4. Wann tritt die Erwerbslosenfürsorge ein?

Erwerbslosenunterstützung wird nach einer Wartezeit von 6 Tagen gezahlt.

5. Welche Tage werden angerechnet?

Es wird nur für die Wochentage Unterstützung gewährt (auch für einen Feiertag in der Woche).

6. Wann hört die Unterstützung auf?

Wenn der Unterstützte Arbeit annimmt oder ihm angewiesene Arbeit ausschlägt oder er 26 Wochen Unterstützung erhalten hat.

7. Was verstehen wir unter bedürftig?

Da unter den heutigen abnormen Verhältnissen jeder Lohnausfall schwerwiegend ist, wird bei eintretender Arbeitslosigkeit die Bedürftigkeit leicht nachzuweisen sein. Kleiner Besitz, Wohnung, Spargroschen sind nicht anzurechnen.

8. Ist jede Arbeitslosigkeit fürsorgeberechtigt?

Nur die, welche infolge des Krieges eintritt, wie Kohlenmangel.

9. Wer zahlt die Erwerbslosenunterstützung aus?

Die Gemeinden. Hier müssen auch die Anmeldungen bei Arbeitslosigkeit gemacht werden.

10. Ist die Erwerbslosenunterstützung einkommensteuerpflichtig?

Nein, die Unterstützung ist steuerfrei!

11. Ist die Erwerbslosenunterstützung als Armenrecht anzusehen?

Nein. Die Unterstützung ist ein Anspruch des öffentlichen Rechts. Sie ist auch nicht pfändbar.

12. Welche Sätze kommen in Betracht?

Ortsklasse	A	B	C	DE
Für männliche Erwerbslose über 24 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben	360 M	335 M	290 M	250 M
Für männliche Erwerbslose, sofern sie im Haushalt eines andern leben	250 M	225 M	200 M	175 M
Für männliche Erwerbslose unter 21 Jahren, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben	125 M	115 M	100 M	85 M
Für weibliche Erwerbslose über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben	275 M	250 M	225 M	200 M

Für weibliche Erwerbslose, sofern sie im Haushalt eines andern leben, ermäßigen sich die Sätze im Vergleich zu den männlichen Erwerbslosen in jeder Klasse um 75 M.

Die Unterstützung bei Erwerbslosigkeit in diesem Sinne kann nur als ein Notbehelf gedacht sein. Unserer Arbeiterschaft ist dann am besten gedient, wenn das Wirtschaftsleben seinen ungeführten Gang geht. Das erste Mittel hierzu ist eine starke Gewerkschaft, wie sie unser Christlicher Metallarbeiterverband darstellt.

Material für die Agitation

Parteiliche Neutralität der freien Gewerkschaften

Nach der sozialdemokratischen „Oberhessischen Volkszeitung-Glehen“ vom 25. September 1922 hat eine Konferenz der Gauleiter und Angehörten der sozialistischen Gewerkschaften der Provinz Brandenburg zur Not der Arbeiterpresse Stellung genommen. Sie behauptete, daß leider noch zahlreiche Gewerkschaftsmitglieder sich nicht um die Arbeiterpresse kümmern und sogar die „bürgerliche Presse“ läsen.

Sie hat weiter die Auffassung vertreten, daß Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterpresse untrennbar miteinander verknüpft sind, daß eins ohne das andere die gestellten Aufgaben nicht zu lösen vermag. In der Erkenntnis dieser Tatsache hat die Konferenz die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften erlucht, folgende wichtige Forderungen alsbald praktisch werden zu lassen:

1. Durch Ausschreibung eines außerordentlichen Pflichtbeitrages der Arbeiterpresse Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Beitrag muß mindestens 20 Reich pro Mitglied betragen.
2. Die örtlichen Verwaltungsstellen, sowie Ortsausschüsse aufzufordern, wehr wie bisher für Veröffentlichungen den Interessententeil der Presse zu benutzen.
3. Die Mitglieder arbeitslos, Abonnenten der Arbeiterpresse zu werden.

Die Konferenz verpflichtet sich, diese Forderungen im eignen Bezirk zu verwirklichen, falls diese Spitzenorganisationen nicht umgehend den geäußerten Wünschen Rechnung tragen.

Die Arbeiterpresse ist, was schon die Gegenüberstellung zur „bürgerlichen“ Presse besagt, die sozialistische. Sie zu unterstützen mit außerordentlichen Pflichtbeiträgen wird auch zur Pflicht derjenigen gemacht, die nicht sozialistisch sind. Wie lange lassen diese Leute sich noch ein solches Sklavensoch gefallen?

„Neutralität“ und Terror

Gelegentlich der Gemeinderatswahlen in Weinheim (Baden) brachte der dortige „Weinheimer Anzeiger“ Nr. 268 vom 17. November 1922 folgenden Aufruf der sozialistischen Gewerkschaften:

„Gewerkschaftsliste Weinheim.“

Am kommenden Sonntag, den 19. November, werden in Baden und Hessen die Wahlen vorgenommen. Das Wahlrecht bezieht sich auf unsere Kollegen Wahlpflicht, Kollegen und Kolleginnen, eure Stimmen und die Stimmen eurer Angehörigen gehören den Vätern der Arbeiterparteien. Es ist unerschütterlich mit unseren Grundfäden, daß ein Gewerkschaftler für eine bürgerliche Liste stimmen und agieren kann. Wir erwarten daher, daß sich bis zum letzten Kollegen jeder einsetzt dafür, um den Vätern der Arbeiterparteien zum Siege zu verhelfen. Das ist Wahlpflicht. Das ist Disziplin.

Infolge dieses Aufrufs traten eine Anzahl christlich gesinnter Kollegen aus dem sozialistischen zum christlichen Lederarbeiterverband über. Durch gemeinsame Hebe, Bedrohungen und Schimpereien und zuletzt Arbeitentziehung der gan-

zen Belegschaft verlockten die Genossen den Rücktritt zu erzwingen. Die Sache wurde so arg, daß sich selbst das badische Arbeitsministerium, der badische Landtag und das Tarifamt der badischen Lederindustrie mit dem wüsten Terror beschäftigten mußte. Leider hielt ein Teil der Uebertreter dem wüsten Druck nicht stand, bis auf drei, die trotz allem fest blieben und damit erreichten, daß der Terror zusammenbrach und nun auch die anderen Kollegen und mit ihnen noch weitere den Weg zum christlichen Lederarbeiterverband fanden. Am Mut der drei ist also der sozialistische Gewissenszwang zerschellt. So wirds überall gehen, wo mutige Männer sich gegen den unwürdigen sozialistischen Druck auflehnen.

Freidenkertum und sozialistische Gewerkschaften

Nach der „Textilarbeiterzeitung“ Nr. 39. 1922 veröffentlichte in der sozialistischen Bielefelder „Volkswacht“ die Gemeinschaft proletarischer Freidenker folgendes:

„Vor Monaten ist hier (Bielefeld) eine Ortsgruppe der proletarischen Freidenker gegründet worden. Es scheint dieses unter der 17. Arbeiterstadt nach wenig bekannt zu sein, fast müßte unsere Ortsgruppe eine weit größere Zahl von Mitgliedern haben. Hunderte haben schon der Landesliste „Mützen gewandt“, viele, viele Arbeiterfamilien sind innerlich mit der Kirche zerfallen und dem christlichen Leben entfremdet. Für diese vielen ist die Gemeinschaft der proletarischen Freidenker die geeignete Organisation, wo die die Welt bewegendsten Probleme der Religion auf naturwissenschaftlicher Grundlage zu erklären gesucht werden. Die wichtigsten der gestellten Aufgaben sind: Erhellung und Erteilung des Freidenkerunterrichts als Gegenmittel gegen den heutigen Religions- und Geschichtsunterricht der Volksschule; den Kampf um die vollständige Erhebung der Schule.“

Zum Schluß wird denn bekannt gegeben, daß Herr Cesar Erbe, Angehörter des deutschen Metallarbeiterverbandes im Büro dieses Verbandes jederzeit über Zweck und Ziel der Freidenker gerne Aufklärung gibt.

Da natürlich eine Kirchenaustrittsbewegung ohne die notwendige gepfefferte Literatur nicht geht, werden den sozialistischen Arbeitern „geeignete“ Bücher empfohlen in der Monatschrift für sozialistische, politische und kulturelle Literatur. In der Nr. 4 1922 dieser Schrift wird das Sammelwerk eines gewissen Herr „Jölibar“ folgendermaßen angepriesen:

Sie, „die Sozialisten“, werden es denn auch am meisten begrüßen, daß die Romanliteratur antikristlicher Tendenz dauernd an Umfang gewinnt. Herr nimmt sich die widernatürliche und perverse Inkubation des Priesterzölibats vor. Der Held des herrlichen Buches wird schließlich den Priesterstand von sich und kehrt an der Seite eines geliebten Weibes ins Leben zurück, weil er die Unnatur des Zölibatsgebantens am eigenen Leibe erfahren hat. Gewöhnlich verläßt die Gemächte anders: die Kirchenaustrittsbewegung in katholischen Gegenden und Wänden reden eine andere Sprache, sie zeigen, daß dem Zölibat die Frau häufig nur noch als Geschlechtswort erscheint, als Fremdwort, das dem Wanne in ihm zerlegt.

Solche Schmierliteraturen werden also den sozialistischen Arbeitern geboten, um ihnen Religion und Kirche zu verteidigen. Und trotzdem gibt es noch eine ganze Anzahl Arbeiter, die innerlich christlich gesonnen sind, aber in den sozialistischen Gewerkschaften organisiert sind. Wie lange wollen sie sich eigentlich diese „religiöse Neutralität“ noch gefallen lassen?

